

## Zur latènezeitlichen Besiedlung Unterkrains

Erste Ergebnisse der Ausgrabungen im Ringwall von Stična

Von Otto-Herman Frey

Als in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das damalige Landesmuseum in Laibach, die Prähistorische Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien und verschiedene Privatleute umfangreiche Ausgrabungen in Unterkrain begannen, gewann dieser Raum für die entstehende Urgeschichtswissenschaft schnell größte Bedeutung. Die zahlreichen hallstädtischen Grabhügel lieferten eine so immense Fundmenge<sup>1</sup>, daß bereits 1883 Ferdinand v. Hochstetter über die Nekropolen von Watsch (Vače) und Sankt Margarethen (Šmarjeta) sagen konnte, man dürfe „sie mit vollem Recht an die Seite des berühmten Gräberfeldes von Hallstatt setzen, nach welchem eine ganze prähistorische Culturperiode die Bezeichnung Hallstätter-Periode erhalten hat“<sup>2</sup>. Gerade an diesen Funden von Unterkrain erkannte v. Hochstetter, „dass

<sup>1</sup> Allgemein zur Hallstattkultur in Slowenien mit einer ausführlichen Forschungsgeschichte vgl. S. Gabrovec, *Germania* 44, 1966, 1ff.

<sup>2</sup> F. v. Hochstetter, Die neuesten Gräberfunde von Watsch und St. Margarethen in Krain und der Culturkreis der Hallstätter-Periode. *Denkschr. d. Math.-Naturwiss. Cl. d. k. Akad. d. Wiss. Wien* 47, 1883, 169.

die gesamte Bronzeindustrie ebenso wie die Eisenindustrie eine einheimische war, und in den Alpenländern ebenso gut wie in Italien und Griechenland ihre eigene Entwicklung hatte“<sup>3</sup>. Es war für ihn und andere Wissenschaftler aus Wien der Ausgangspunkt, gegen L. Lindenschmidt und seine Anhänger Front zu machen, die noch die gesamten Bronzeerzeugnisse als Einfuhrgut aus dem Mittelmeerraum ansahen. Er trug damit wesentlich zur Überwindung dieser Thesen bei<sup>4</sup>. In der Folgezeit bis zum Ausbruch des ersten Weltkriegs nahm die Ausbeutung der hallstattzeitlichen Tumuli in Unterkrain größte Ausmaße an und legte den Grund für einen Forschungsschwerpunkt, der bis heute erhalten geblieben ist.

Demgegenüber wurden die jüngeren, latènezeitlichen Hinterlassenschaften kaum beachtet. Zwar fand man in den hallstättischen Grabhügeln um die Magdalenska gora bei Šmarje (Magdalenberg bei St. Marein), um Dobrnič (Dörbenik) usw. vereinzelt auch latènezeitliche Nachbestattungen. Ebenfalls wurden an verschiedenen Orten Latène Flachgräber entdeckt. Doch interessierten die schlechte Keramik und die eisernen Waffen zu einer Zeit, in der man vor allem schöne Unica sammelte, nur wenig. Es ist deshalb erst in den letzten Jahren eine zusammenfassende Auswertung der alten Grabungsbefunde versucht worden<sup>5</sup>.

Auch die verschiedenen Siedlungsgrabungen, die W. Schmid in den dreißiger Jahren durchführte<sup>6</sup>, brachten die Erforschung der Latènekultur nur ein Stück weiter. Als ein wichtiges Ergebnis ist zu werten, daß Schmid an verschiedenen Siedlungsplätzen, die zur Hallstattzeit blühten, auch Latènefunde nachweisen konnte. Auf Grund seiner Untersuchungen bildete sich die Vorstellung heraus, daß trotz der keltischen „Überwanderung“ des Raumes mit einer starken Bevölkerungskontinuität von der Hallstattzeit bis in die Latènezeit, ja sogar bis in die römische Epoche hinein zu rechnen sei. Eine kritische Auseinandersetzung mit dieser These ist aber nicht möglich, da Schmid zur Publikation und Auswertung seiner zahlreichen Grabungen nicht kam. Allein über seine Untersuchung in Vače (Watsch) liegt ein längerer Vorbericht vor. Da Schmid aber über die Stratigraphie fast keine Angaben macht und stattdessen mehrfach mit dem vage zusammengezogenen Begriff „Hallstatt-Latènekultur“ arbeitet, läßt sich auch hier die Abfolge der Besiedlung nicht präzisieren.

Unter diesen Umständen ist es von großem Interesse, daß das Laibacher Nationalmuseum seine Untersuchungen in Stična (Sittich)<sup>7</sup> kürzlich auf die Siedlung ausdehnte<sup>8</sup>. An dieser Grabung beteiligten sich das Vorgeschichtliche Seminar in Marburg a. d. Lahn und das Institute for Advanced Study in Princeton. Der Jubilar ist einer der wesentlichen Initiatoren dieser Unternehmung, die in den beiden bisherigen Grabungskampagnen nicht nur, wie erwartet, für die Hallstattperiode, sondern ebenfalls für die

<sup>3</sup> v. Hochstetter a.a.O. 170.

<sup>4</sup> Zu den Auseinandersetzungen, die sich an v. Hochstetters Untersuchung knüpften, vgl. z. B. R. Virchow, *Correspondenz-Bl. d. Dt. Ges. f. Anthr., Ethn. u. Urgesch.* 14, 1883, 75ff. und J. Szombathy, *Mitt. d. Anthr. Ges. Wien* 13, 1883, 233ff.

<sup>5</sup> Gabrovec, *Arh. Vestnik* 17, 1966, 169ff.

<sup>6</sup> Untersuchungen fanden statt in Vače (Watsch): W. Schmid, *Glasnik Ljubljana* 20, 1939, 96ff.; Libna bei Krško (Loibenberg bei Gurkfeld): ders., *Zeitsch. d. Hist. Ver. Steiermark* 36, 1943, 142ff.; ferner in Podzemelj (Podseml), Toplice (Töplitz), Mokronog (Nassenfuß) und Sela bei Šumberk (Schönberg): alles unveröffentlicht.

<sup>7</sup> Vgl. dazu J. Kastelic, *Situla* 1, 1960, 3ff.

<sup>8</sup> Zwei Vorberichte von St. Foltiny, O.-H. Frey u. S. Gabrovec sind in der *Germania* und im *Arh. Vestnik* im Druck. Vgl. ferner Gabrovec, *Varstvo Spom.* 12, 1967–68 im Druck und Frey, *Alma mater philippina*, Wintersemester 1968/69, 10ff.

Latènezeit wichtige Aufschlüsse brachte. Wenn die Beobachtungen auch noch weiterer Prüfung bedürfen, so liegen doch bereits erste Ergebnisse vor, und es ist mir und den anderen Ausgräbern eine besondere Freude, an dieser Stelle einen Ausblick darauf bieten zu können.

Ein Überblick über die Latènekultur in Slowenien wurde 1964 bei einem „keltischen Symposium“ in Maribor (Marburg a. d. Drau) erarbeitet<sup>9</sup>. In diesem Zusammenhang wurde auch aus Unterkraain eine größere Zahl von Funden veröffentlicht. Fundkomplexe, die vorwiegend Latènecharakter tragen, setzen frühestens um 300 v. Chr. ein. Bis zu dieser Zeit dauert die Hallstattkultur ungebrochen an. Nur einzelne Erzeugnisse aus dem Latènebereich werden als Fremdformen aufgenommen<sup>10</sup>. Am Ende der Stufe Latène B (B 2 nach Krämer) beginnt dann der Umschwung, der sich am deutlichsten an den Gräbern ablesen läßt<sup>11</sup>. Die späthallstattischen Körperbestattungen in Hügeln werden z. B. in Mokronog und Novo Mesto durch Flachgräber mit Brandritus abgelöst. Wenn auch die Keramik noch weitgehend lokalen Ursprungs sein wird, so sind doch die Metallformen, Fibeln und Waffen, neu. Wegen dieses ausgeprägten Wechsels hat Gabrovec wieder betont, daß mit einem Eindringen fremder, d. h. keltischer Bevölkerungselemente zu rechnen ist. Daneben denkt aber auch er an ein Weiterleben illyrischer Volkssplitter, die er besonders in den Gräbern von Šmarjeta (St. Margarethen) und um die Magdalenska gora (Magdalenenberg), von Stična (Sittich) und Dobrnjč (Döbernik) zu fassen meint. Vor allem spielt dabei das Argument der räumlichen Kontinuität eine Rolle. Doch entbehrt diese Gegenüberstellung nicht der Problematik, wie auch Gabrovec betont; denn Latènegräber liegen ebenfalls in Mokronog (Nassenfuß), Novo Mesto (Rudolfswerth) und Valična vas (Walitschendorf) unmittelbar bei den hallstattischen Zentren. Allein in Roje bei Moravče (Moräutsch) ist keine Kontinuität zu fassen<sup>12</sup>. So scheinen überhaupt kaum die Voraussetzungen dafür gegeben zu sein, von einer eingedrungenen keltischen Bevölkerung ein klares, nicht durch lokale Elemente verdunkeltes Bild zu bekommen.

Aus welchem Gebiet ein keltischer Zuzug nach Unterkraain kam, bzw. von wo die neuen Impulse ihren Ausgang nahmen, bedarf noch genauerer Untersuchungen. Mit Hilfe der Bodenfunde hat Müller-Karpe für Kärnten gezeigt, daß die keltische Einwanderung aus Osten oder Nordosten erfolgte<sup>13</sup>. Entsprechend ist das Bild für Unterkraain. Aus den Bodenfunden lassen sich deutlich Beziehungen nach Osten zur pannonischen Ebene erschließen, was besonders an den Schwertern mit im „Hungarian Sword Style“ verzierten Scheiden deutlich wird<sup>14</sup>.

Auch das Bild, das man sich nach den antiken Schriftzeugnissen von den Bevölkerungsverhältnissen in den Ostalpen, speziell in dem hier in Frage stehenden Raum machen kann, entbehrt der klaren Details, so aufschlußreich auch manche Nachrichten

<sup>9</sup> Mehrere Vorträge sind wiedergegeben im Arh. Vestnik 17, 1966.

<sup>10</sup> Einen Überblick über die Frühlatènefunde wird F. Starč in den Akten des 7. Internationalen Kongresses für Vor- und Frühgeschichte, Prag 1966, bieten.

<sup>11</sup> Vgl. im folgenden Gabrovec, Arh. Vestnik 17, 1966, 169ff.

<sup>12</sup> Eine Veröffentlichung der Funde von Roje bereitet T. Knez, Novo Mesto, vor.

<sup>13</sup> H. Müller-Karpe, Carinthia I, 141, 1951, 665.

<sup>14</sup> Vgl. P. Jacobsthal, Early Celtic Art (1944) 95ff.; eine Kartierung der jugoslawischen Schwerter bei Ks. Vinski-Gasparini, Arh. Radovi i Rasprave Jugosl. Akad. Zn. in Umet. Zagreb 1, 1959, 281ff. Taf. 7. Dort weitere Literaturverweise. Zuletzt zu den Schwertern J. Todorovic, Kelti u jugoistočnoj Evropi (1968) 64ff.

sind<sup>15</sup>. Positiv läßt sich aber sagen, daß Unterkrain nicht im Zentrum eines politischen Machtgebildes lag. Bei der Schilderung des Handelsweges von Aquileia nach Osten über den Birnbaumer Wald zur Save bezeichnet Strabon (VII, 5, 2) den Umschlagplatz Nauportus (Vrhnika)<sup>16</sup> als tauriskisch, was also Oberkrain als Teil des Tauriskerreiches auswies. An anderer Stelle (IV, 6, 10) entkräftet allerdings Strabon diese Angabe, indem er von Nauportus aus die Taurischer flußabwärts neben den Pannoniern sucht. Soviel wird aber aus dem Bericht deutlich, daß sich die tauriskische Herrschaft, deren Schwerpunkt wohl weiter nördlich anzunehmen ist, über die Karawanken nach Krain hinein erstreckte<sup>17</sup>. Daß die einzelnen Stämme weit ausgedehnte Machtbereiche besaßen, kann man wohl aus der Aufzählung der vom Kimbernzug betroffenen Völkerschaften bei Strabon (VII, 2, 2) erschließen<sup>18</sup>. Er nennt nämlich nur wenige Namen: Nach den Boiern die Skordisker an der mittleren Donau, dann die Taurisker und danach die Helvetier. Diese Angabe ist wohl nur so zu interpretieren, daß man z. B. aus dem Gebiet der Skordisker direkt in das so entfernte der Taurisker gelangte, d. h. daß diese beiden Stämme über den gesamten Raum eine gewisse Vorherrschaft ausübten. Für die Ausdehnung und Struktur der keltischen Macht im Südostalpenraum scheint mir ein Bericht des Livius (43, 5) über Ereignisse des Jahres 170 v. Chr. besonders aufschlußreich zu sein. Von den Galli transalpini traf in diesem Jahr eine Gesandtschaft in Rom ein, geführt von dem Bruder des rex Gallorum Cincibilis, um über den Consul des vergangenen Jahres, C. Cassius Longinus, Klage zu führen. Auf seiner Rückkehr von dem geplanten Makedonienfeldzug nach Oberitalien habe er Gebiete ihrer Bundesgenossen verwüstet: *questus Alpinorum populorum agros, sociorum suorum, depopulatum C. Cassium esse et inde multa milia hominum in servitutem abripuisse*. Da zur gleichen Zeit auch Gesandte der Karner (aus Friaul), der Histrier (Istrien) und der Japoden – nach den archäologischen Zeugnissen wohnten sie bis zur Kulpa hinauf<sup>19</sup> – in Rom vorsprachen, sind die *socii* des Gallierkönigs von jenseits der Alpen – nach den reichen Geschenken der Römer muß er eine machtvolle Stellung eingenommen haben – wohl nordöstlich von den genannten Völkerschaften in Krain, eventuell auch gerade in Unterkrain, zu lokalisieren.

Läßt sich so von der Herrschaftsverteilung im Südostalpenraum während des zweiten Jahrhunderts ein Eindruck gewinnen, bleibt doch unsicher, um was für Völkerschaften es sich bei den erwähnten *socii* handelte. Man möchte an kleinere keltische Stämme oder Stammesgruppen denken. Ebenso gut könnten es aber auch illyrische Volksgruppen sein.

Aus römischer Zeit ist im *Municipium Flavium Latobicorum* (bei dem Dorf Drnovo unweit der Save) und ein wenig östlich von Stična im *Praetorium Latobicorum* (Trebnje-Treffen) der keltische Stammesname der Latobici überliefert. Wie lange dieser Stammesplitter aber bereits in dem Gebiet saß, ist ungewiß. Petru denkt erst an eine Einwanderung der Latobiker im letzten Jahrhundert v. Chr.<sup>20</sup>

<sup>15</sup> Einen Überblick über die Bevölkerungsverhältnisse in den Ostalpen vermitteln E. Polaschek, RE. 17 (1937) 971ff. und A. Mócsy, RE. Suppl. 9 (1962) 516ff.

<sup>16</sup> Vgl. J. Šašil in: *Corolla memoriae Erich Swoboda dedicata* (1966) 198ff.; ders., RE. Suppl. 11 (1968) 561f.

<sup>17</sup> Zu den Tauriskern vgl. zuletzt G. Alföldy, *Historia* 15, 1966, 114ff.

<sup>18</sup> So z. B. Mócsy a.a.O. 528f.

<sup>19</sup> Zu den nördlichsten Japodenfunden (Vinica-Gruppe) vgl. Gabrovec, *Arh. Vestnik* 17, 1966, 185ff. bzw. 202f.

<sup>20</sup> P. Petru, *Arh. Vestnik* 17, 1966, 361ff.

Die wenigen ausgewählten Belege haben hinreichend die Schwierigkeit verdeutlicht, von den Geschehnissen im Südostalpenraum in den letzten Jahrhunderten vor Chr. ein Bild zu bekommen. Daß aber für die Frage einer Siedlungskontinuität oder eines -abbruchs, für die Klärung der Ereignisse in diesem Raum, soweit sie sich in wirtschaftlichen und kulturellen Änderungen spiegeln, mit Hilfe der Bodenfunde noch wichtige Aufschlüsse zu erwarten sind, soll an der Grabung von Stična erläutert werden. Selbstverständlich bedürfen die Ergebnisse der Bestätigung an anderen Fundplätzen, bevor verallgemeinernde Schlüsse gezogen werden können.

Stična gehört zu den wichtigsten hallstädtischen Zentren Unterkraains. Das geht nicht nur aus den überaus reichen Grabfunden hervor. Auch die Siedlung übertrifft vergleichbare Anlagen bei weitem in ihren Abmessungen<sup>21</sup>. Allerdings kann die Bedeutung gerade dieses Platzes durch die bisherigen Veröffentlichungen noch nicht recht ermessen werden. Zwar beschreiben schon Deschmann und v. Hochstetter 1879 die Siedlung mit den Grabhügeln<sup>22</sup>. Doch gerät sie in der folgenden Zeit aus der Diskussion, da die riesige Ausbeutung der Nekropolen Unterkraains am Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts, die die Museen in Laibach und Wien füllte, in Stična zu keinen rechten Erfolgen kam. Erst die Herzogin von Mecklenburg öffnete von 1905 bis 1914 mehrere Tumuli, über die in dem Auktionskatalog "Treasures of Carniola" kurz berichtet ist<sup>23</sup>. Was von diesen Unternehmungen verschont geblieben war, zerstörte aber in den dreißiger Jahren teilweise der Bauer Hrast, der zahlreiche Gräber ausplünderte<sup>24</sup>. Erst nach dem zweiten Weltkrieg setzten dann systematische Untersuchungen des Landesmuseums in Laibach ein<sup>25</sup>.

Die Grabung in der Siedlung begann 1967<sup>26</sup>. Bisher konnte nur die Zone des Außenwalls durch acht Schnitte, die sich über seinen gesamten Bereich verteilen, erschlossen werden. Dabei wurden drei zeitlich einander ablösende hallstädtische Mauern freigelegt. Die älteste, die bereits das ganze Areal umschloß, stammt vom Beginn der Stufe Hallstatt C. Die beiden anderen gehören der jüngeren Hallstattzeit an. Die Besiedlung bricht aber nicht am Ausgang der Hallstattepoche ab, sondern es fanden sich in allen Schnitten, d. h. über den ganzen Randbereich der Siedlung verstreut, Scherben typischer Latènekeramik.

Ein klares Bild ergab z. B. der Befund von Schnitt VI, der im Südosten der Siedlung angelegt wurde. An dem schräg abfallenden natürlichen Hang ist die Befestigung heute nur noch als Terrasse zu erkennen, die allerdings Kulturschichten bis zu 3 m Höhe birgt. In den unteren 2 m wurden die drei Hallstattmauern geschnitten, dabei ließen sich zwei größere Zerstörungshorizonte mit Brandschutt unterscheiden. Von der jüngsten

<sup>21</sup> Frey, Varstvo Spom. 12, 1967-68 im Druck.

<sup>22</sup> C. Deschmann u. F. v. Hochstetter, 1. Ber. Prähist. Ansiedlungen u. Begräbnisstätten in Krain. Denkschr. d. Math.-Naturwiss. Cl. d. k. Akad. d. Wiss. Wien 42, 1879, 30ff. (Ringwall von Vier zwischen Sittich und St. Veit).

<sup>23</sup> F. v. Tompa in: Treasures of Carniola, hrsg. von A. Mahr (Auktionskat. d. Slg. Mecklenburg, New York 1934) 57ff.

<sup>24</sup> Nur von zwei reichen Gräbern blieb der Fundzusammenhang gewahrt, vgl. R. Ložar, Glasnik Ljubljana 18, 1937, 1ff.; 73ff. Darüber hinaus besitzt aber das Narodni muzej, Ljubljana, aus der Slg. Hrast eine große Zahl von Einzelfunden, von denen allein bekannt ist, daß sie aus der Umgebung von Stična stammen. Auch die Slg. Fedran, Narodni muzej, Ljubljana, und die Slg. Eberle, jetzt Röm.-Germ. Zentralmuseum Mainz, gingen aus Raubgrabungen um Stična hervor.

<sup>25</sup> Vgl. Anm. 7.

<sup>26</sup> Siehe Anm. 8.

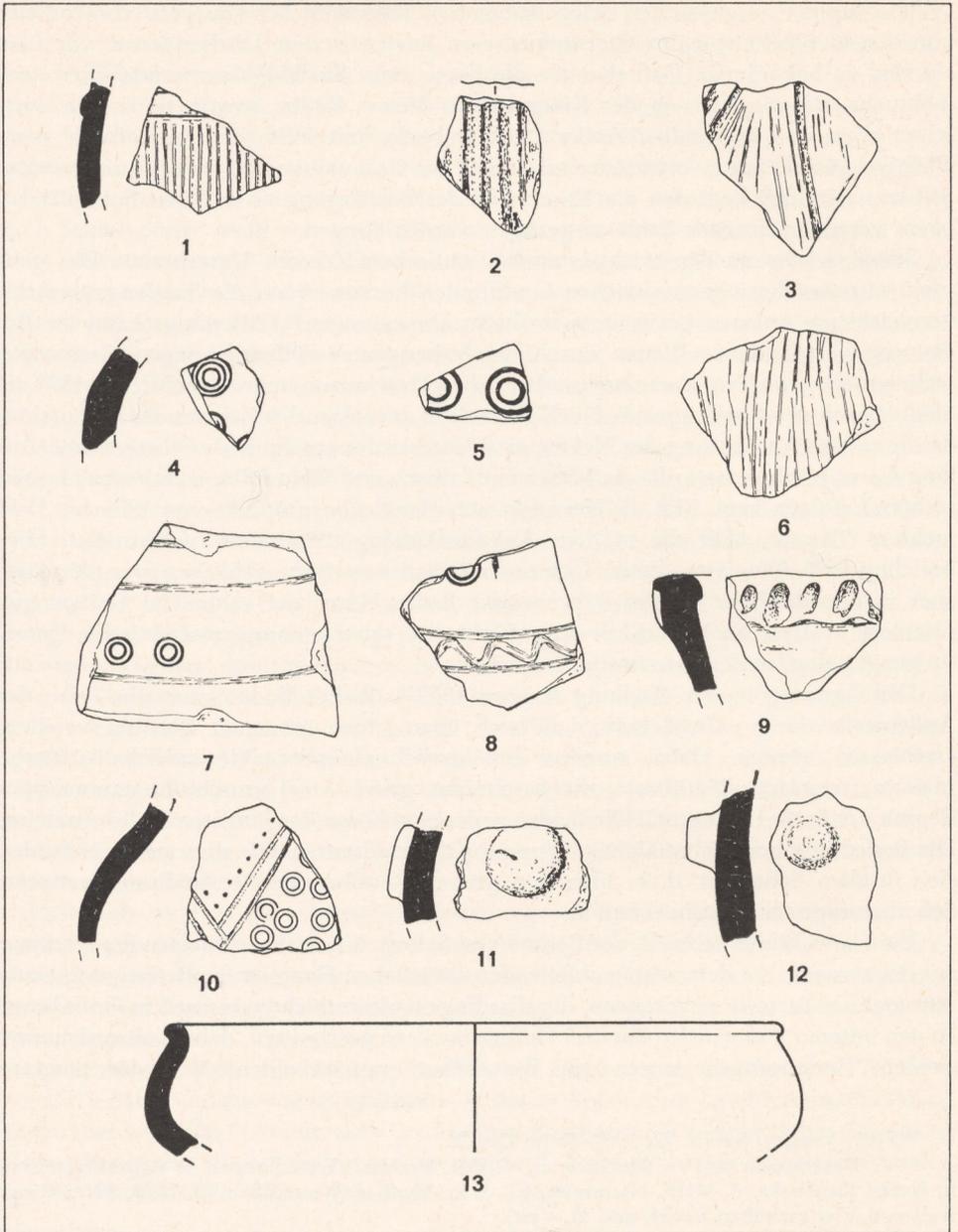


Abb. 1. Stična, Siedlung. Scherben aus Schnitt VI. M. 1:2.

Mauer sind nur noch ein bis zwei Steinlagen erhalten. Versturzmateriale fehlte an der Innenseite ganz, so daß sich der Eindruck ergibt, die Mauer selbst oder der Schutt seien sorgfältig beseitigt worden. Unmittelbar auf den Steinlagen der Mauer, jedoch in einer anderen Ordnung und damit sicherlich nicht mehr zur Befestigung gehörig, wurden mehrere, mit Keilsteinen versetzte Blöcke angetroffen. Die Mauer war also

abgetragen und diente zu dieser Zeit nur noch als Fundament für Konstruktionen, die sich in dem kleinen Ausschnitt der Grabungsfläche aber noch nicht genauer deuten ließen. Zwischen und über den Steinen dieser Konstruktionen lagen zahlreiche Scherben und andere Siedlungsreste, die in einen dunklen Boden eingebettet waren. Nach oben war der dunkle Boden durch eine mit verbrannten Hüttenlehmbröckchen und Holzkohle angereicherten Schicht abgeschlossen. Darüber längs der Terrassenkante fand sich eine Anhäufung größerer Steine, die jedoch nicht eindeutig als Rest einer weiteren Befestigung interpretiert werden konnten. Unmittelbar darauf liegt der Humus.

Dieser Befund von Schnitt VI konnte in den anderen Grabungsflächen nur teilweise bestätigt werden. An den meisten Stellen ist von den alten Besiedlungsschichten weniger erhalten. Gewöhnlich setzen die Steine der hallstätischen Mauern unmittelbar unter dem Humus ein. Wo aber mehr vorhanden ist, da zeigt der lehmige Boden nur geringe Farbnuancen, so daß eine Unterscheidung von Schichten äußerst schwierig ist. Allein in Schnitt VI konnte bisher die dünne, mit Brandresten angereicherte Schicht dicht unter dem Humus beobachtet werden, die eine Differenzierung innerhalb der jüngeren Besiedlungsphasen erlaubt. Daß aber nach Aufgabe der Hallstattbefestigung die Mauer nur noch als Fundament für Konstruktionen diente, wurde auch in dem benachbarten Schnitt IV nachgewiesen, wo sich auf den Steinen größere Mengen Hüttenlehm fanden. Eine von der hallstätischen Mauern deutlich getrennte Steinanhäufung dicht unter dem Humus wurde ebenfalls in Schnitt III beobachtet.

Im Schnitt VI lagen direkt über der jüngsten Hallstattmauer viele handgemachte Scherben, die sich in ihrer Machart von sicher hallstätischer Keramik nicht unterscheiden. Es gibt auch für diese Zeit charakteristische Formen (z. B. Abb. 1, 13). Auffällig ist der stempelverzierte Scherben (Abb. 1, 10). Nur ganz vereinzelt kam daneben hart gebrannte graue Drehscheibenkeramik vor. Erst in einem höheren Niveau wurde diese hellgraue bis schwärzlichgraue Drehscheibenkeramik häufiger. Ihr zeitlicher Schwerpunkt scheint aber noch vor der mit Brand angereicherten Schicht zu liegen. Auch die wenigen stempel- und glättverzierten Scherben Abb. 1, 4-5.7-8 stammen sämtlich aus diesem Bereich. Neben der glatten Drehscheibenkeramik wurde in den oberen Schichten ebenfalls besen- und kammstrichverzierte Keramik, letztere z. T. aus Graphitton (Abb. 1, 1-2), angetroffen. Dabei ist für die nicht graphitierte Ware ein sehr schlechter, leichter, poröser Ton mit organischen Magerungszusätzen charakteristisch (Abb. 1, 3.6 Taf. 2, 3-4). Neben dieser typischen Latènekemik kommt aber bis in die höheren Niveaus immer wieder eine nach ihrer Herstellung „hallstätisch“ anmutende Ware vor (vgl. Abb. 1, 9.11-12) und zwar in so großer Menge, daß es nicht allein nach oben umgelagerte echte Hallstattscherben sein können. Vielmehr muß es sich bei der Ware um einen Abkömmling der Hallstattkeramik handeln, was auch neue Formen und Verzierungen, z. B. flachgedrückte Knubben, verdeutlichen.

Der Befund von Schnitt VI läßt also erkennen, daß die Siedlung nach der Hallstatt-epoche auch in der mittleren und späten Latènezeit weiterbestand. Dabei zeigen sich in der Keramik neben neuen Elementen handwerkliche Traditionen. Größere Zerstörungen konnten nicht nachgewiesen werden. Trotzdem ist kaum mit einer ganz kontinuierlichen Entwicklung zu rechnen. Die Aufgabe der Befestigung, die man aus der bisherigen Grabung erschließen möchte<sup>27</sup>, müßte als deutlicher Einschnitt gewertet werden.

---

<sup>27</sup> Infolge einer Störung direkt vor der Mauer durch eine mittelalterliche Ackerterrasse ist diese Interpretation des Befundes noch nicht völlig gesichert.

Die Siedlung war jedoch nicht die ganze Latènezeit hindurch ohne Schutz. Wenigstens in der Spätlatènezeit ist wiederum mit einer Befestigung zu rechnen. Auch wenn die Steinanhäufung direkt unter dem Humus keine klare Deutung erlaubte, ergibt sich das aus dem Befund außen vor der Mauer. Die in Schnitt VI beobachtete Schichtenfolge ließ sich allerdings nicht in den Hangbereich verfolgen, da das Gelände dort durch eine mittelalterliche Ackerterrasse gestört war. Unterhalb dieser Terrasse konnten aber am Hang mehrere Steinschichten unterschieden werden, die z. T. aus Versturzmateriale von den Mauern bestanden, z. T. aber auch eine künstliche Hangbefestigung (Annäherungshindernis gegen Reiter?) darstellen (siehe Taf. 2, 7). Eine solche Hangbefestigung ist für Krain nicht neu. Schmid hatte Ähnliches in Vače beobachtet<sup>28</sup>. Im Boden unter der obersten Steinlage fand sich nun ebenfalls glatte Latènedrehscheibenware, die damit den jüngsten Hangbelag eindeutig erst in die Latènezeit datiert. Ebenfalls stammen die Fibeln Abb. 2, 2–3 aus Schnitt II und VIII vom obersten Hangpflaster. Sie zeigen, daß spätestens in einem jungen Abschnitt der Latènezeit wieder eine Schutzwehr existiert haben muß.

Zu den Funden aus Schnitt VI haben auch die anderen Grabungsflächen zahlreiche Gegenstände mit Ergänzungen geliefert. Besonders erwähnenswert ist eine Latène-B-Fibel (Abb. 2, 1), die in Schnitt VIII in einer ungestörten Latèneschicht entdeckt wurde und gleichsam den Beginn der nachhallstättischen Epoche bezeichnet<sup>29</sup>. Ganz an das Ende der Latènezeit gehört dagegen die Eisenfibel Abb. 2, 4, deren junge Zeitstellung sich aus dem Bügelknick ergibt. Zu der einfachen Fibel Abb. 2, 5, die aus einem Bronzeblechstreifen geschnitten ist, gibt es in der Sammlung des Vorgeschichtlichen Seminars in Marburg ein ähnliches Exemplar mit der Herkunftsangabe „Tirol“<sup>30</sup>. Weitere Parallelen sind mir nicht bekannt. Ein bezeichnender Latènetyp ist dagegen wieder die gelbe Perle mit dunklen Spiraleinlagen Abb. 2, 7<sup>31</sup>. Der Siebhenkel Abb. 4, 5 stammt aus der Sammlung Hrast<sup>32</sup> mit der besonderen Angabe, er sei im Ringwall aufgelesen worden. Er gehört zu dem italischen Bronzegefäß, das in so großer Menge in die oppida nördlich der Alpen gelangte<sup>33</sup>. Daß die Bewohner des latènezeitlichen Stična einen Anschluß an ein weitgespanntes Verkehrsnetz besaßen, wird auch an einem kampanischen Scherben deutlich (Abb. 2, 8).

Von besonderem Interesse ist die stempelverzierte Keramik (vgl. Taf. 1), die vollständig vorgelegt wird, da sie bisher in Krain fast unbekannt war<sup>34</sup>. Bei den Scherben Abb. 1, 5, 7–8; 2, 9–10.15 handelt es sich um typische Latène-Drehscheibenware<sup>35</sup>. Bei der Größe der Stempel Abb. 1, 5; 2, 10 möchte man aber ganz allgemein an eine lokale hallstättische Tradition denken. Sicher in einen hallstättischen Zusammenhang gehören die stratigraphisch leider nicht datierbaren Scherben Abb. 2, 11–12. Diese Zuweisung

<sup>28</sup> Vgl. Anm. 6.

<sup>29</sup> Eine gute Parallele liegt von Valična vas vor, vgl. Gabrovec, Arh. Vestnik 17, 1966, 169ff. Taf. 25, 3.

<sup>30</sup> Inv.-Nr. 2676. Unveröffentlicht.

<sup>31</sup> Vgl. noch immer P. Reinecke, AuhV. 5 (1911) 71f.

<sup>32</sup> Narodni muzej Ljubljana, Inv.-Nr. P 10711.

<sup>33</sup> Vgl. R. Christlein, Saalburg-Jahrb. 21, 1963/64, 16ff.

<sup>34</sup> Publiziert ist nur ein stempelverziertes Latènegefäß von Valična vas: Gabrovec, Arh. Vestnik 17, 1966, 169ff. Taf. 26, 5. Herrn F. Schwappach, Marburg, der eine Dissertation über stempelverzierte Frühlatènekemik vorbereitet, möchte ich sehr herzlich für verschiedene Hinweise danken.

<sup>35</sup> Bei dem Scherben Abb. 1, 4 ist nicht sicher zu entscheiden, ob es sich um Drehscheibenware handelt oder nicht.

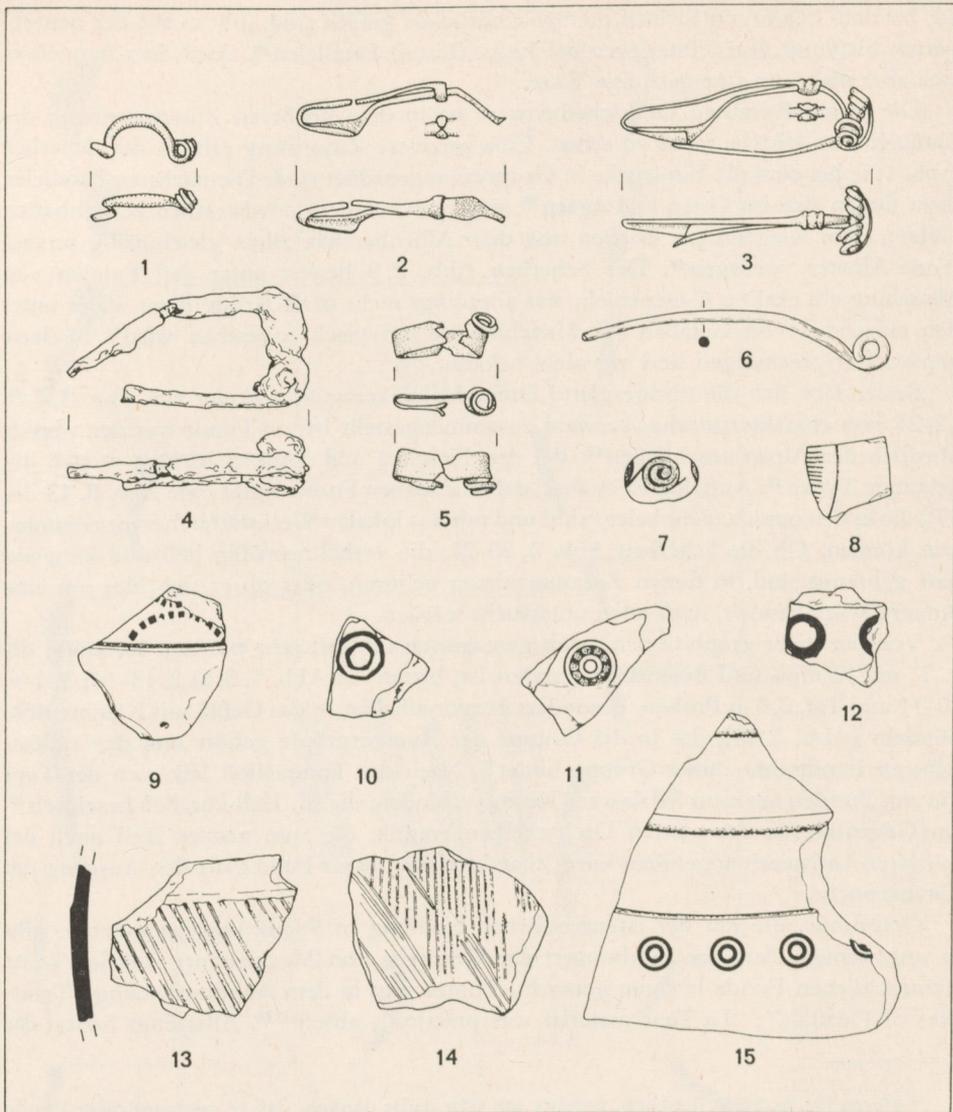


Abb. 2. Stična, Siedlung. Verschiedene Kleinfunde. M. 1:2.

ist vor allem bei dem Rosettenstempel evident<sup>36</sup>. Allerdings ist solche stempelverzierte Hallstattkeramik bisher in Krain völlig unbekannt. Aus den zahlreichen Tumuli wurde nichts Vergleichbares geborgen<sup>37</sup>. Lediglich zu dem oben erwähnten Scherben Abb. 1,

<sup>36</sup> Vgl. dazu Schwappach in dieser Festschr. S. 255.

<sup>37</sup> In Rechnung zu stellen ist dabei aber, daß Stempelmuster bei der Keramik möglicherweise erst am Ende der Hallstattzeit in Anwendung kamen. Auch im Golasecca-Bereich sind vergleichbare Stempel ganz jung (vgl. z. B. M. Bertolone, *Sibirium* 1, 1953–54, 93ff.). In Unterkrain enthalten aber die jüngsten Bestattungen in den Hallstatt-Tumuli überhaupt nur noch selten Keramik, was die Untersuchungen von Gabrovec in der Gomila 1 von Stična deutlich gezeigt haben.

10, bei dem Felder mit kleinen Stempeldrücken gefüllt sind, gibt es aus der benachbarten Siedlung von Vintarjevec bei Litija (Littai) Parallelen<sup>38</sup>. Auch hier handelt es sich aber nicht um eine geläufige Ware.

Die stempelverzierte Drehscheibenware ist in dem größeren Zusammenhang der Latènekultur Mitteleuropas zu sehen. Eine genauere Zuweisung erlaubt der Scherben Abb. 1, 7, bei dem die Eindrücke in Gruppen angeordnet sind. Die nächsten Parallelen dazu finden sich im Osten in Ungarn<sup>39</sup>, wogegen aus dem nordwestlich benachbarten Gebiet, dem Klagenfurter Becken und dem Alpenbereich, allein gleichmäßig umlaufende Muster vorliegen<sup>40</sup>. Der Scherben Abb. 2, 9 besitzt unter den Funden von Manching ein exaktes Gegenstück, was allerdings nicht der Klärung dient, da es unter den tausenden von Gefäßen aus Manching als untypisch angesehen wird<sup>41</sup>. Weitere genaue Entsprechungen sind mir nicht bekannt.

Besser läßt sich die übrige glatte Drehscheibenkeramik, von der auf Abb. 3, 7–9. 12–23 eine charakteristische Auswahl zusammengestellt ist, an Funde aus den oppida nördlich der Alpen anschließen<sup>42</sup>. Bei den Flaschen und Tonnen handelt es sich um geläufige Typen<sup>43</sup>. Auffällig ist es aber, daß es daneben Formen gibt (wie Abb. 3, 13–14. 17), die in den oppida nicht belegt sind und nur aus lokalen Werkstätten hervorgegangen sein können. Ob die Scherben Abb. 3, 20–21, die verhältnismäßig hell und klingend hart gebrannt sind, in diesen Zusammenhang gehören, oder ob es sich hier um eine jüngere Ware handelt, muß noch untersucht werden.

Von der nicht graphitierten, grob gemagerten und oft sehr porösen Keramik, die z. T. mit Kamm- und Besenstrich verziert ist, bieten die Abb. 1, 3.6; 2, 13–14; 3, 1–6. 10–11 und Taf. 2, 3–6 Proben. Besonders hervorzuheben ist das Gefäß mit Kammstrichbündeln (Abb. 3, 11), das in die Gruppe der Auerbergtöpfe gehört und den südöstlichsten Fundpunkt dieser Gruppe bildet<sup>44</sup>. Nach der Tonqualität läßt sich der Topf gut mit Funden aus dem Salzburger Raum verbinden, die M. Hell kürzlich beschrieb<sup>45</sup>. Im Gegensatz zu der glatten Drehscheibenkeramik, die zum großen Teil noch der mittleren Latènezeit angehören wird, charakterisiert dieser Fund ganz den Ausgang der Latèneperiode.

Grabfunde, die mit der latènezeitlichen Siedlung in Stična korrespondieren, gibt es nur wenige. Aus den Grabungen der Herzogin von Mecklenburg wurden keine latènezeitlichen Funde bekannt gemacht. Tompa sagt in dem Auktionskatalog "Treasures of Carniola": "La Tène material was practically absent"<sup>46</sup>. Allerdings besitzt das

<sup>38</sup> Herrn Dr. F. Starè, Laibach, möchte ich sehr dafür danken, daß er mich auf diese Funde aus seiner Ausgrabung in Vintarjevec hinwies.

<sup>39</sup> Wie z. B. L. Marton, Die Frühlatènezeit in Ungarn. Arch. Hung. 11 (1933) Taf. 20, 4.

<sup>40</sup> Einige stempelverzierte Scherben vom Magdalensberg bei G. Moßler, Carinthia I, 142, 1951, 119ff. Abb. 24–25. Außerdem gewährte mir Herr Schwappach freundlicherweise Einblick in seine umfangreiche Materialsammlung.

<sup>41</sup> Vgl. V. Pingel, Die glatte Drehscheibenkeramik von Manching (ungedr. Diss. Marburg 1967) 108f. Taf. 97 Nr. 1526.

<sup>42</sup> Pingel a.a.O.

<sup>43</sup> Bei dem Fragment Abb. 3, 23 wird es sich um einen Becher handeln, wie er vollständig z. B. aus Roje (Naturhist. Museum Wien) erhalten ist. Herrn T. Knez, der die Funde von Roje veröffentlichten wird, danke ich sehr für den Einblick in seine Aufzeichnungen.

<sup>44</sup> Zusammenfassend zur Auerberg-Ware vgl. G. Ulbert, Der Lorenzberg bei Epfach. Die frühromische Militärstation. Münchener Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 9 (1965) 87ff.

<sup>45</sup> M. Hell, Arch. Auriaca 34, 1963, 32ff.

<sup>46</sup> Vgl. Tompa a.a.O. 59.

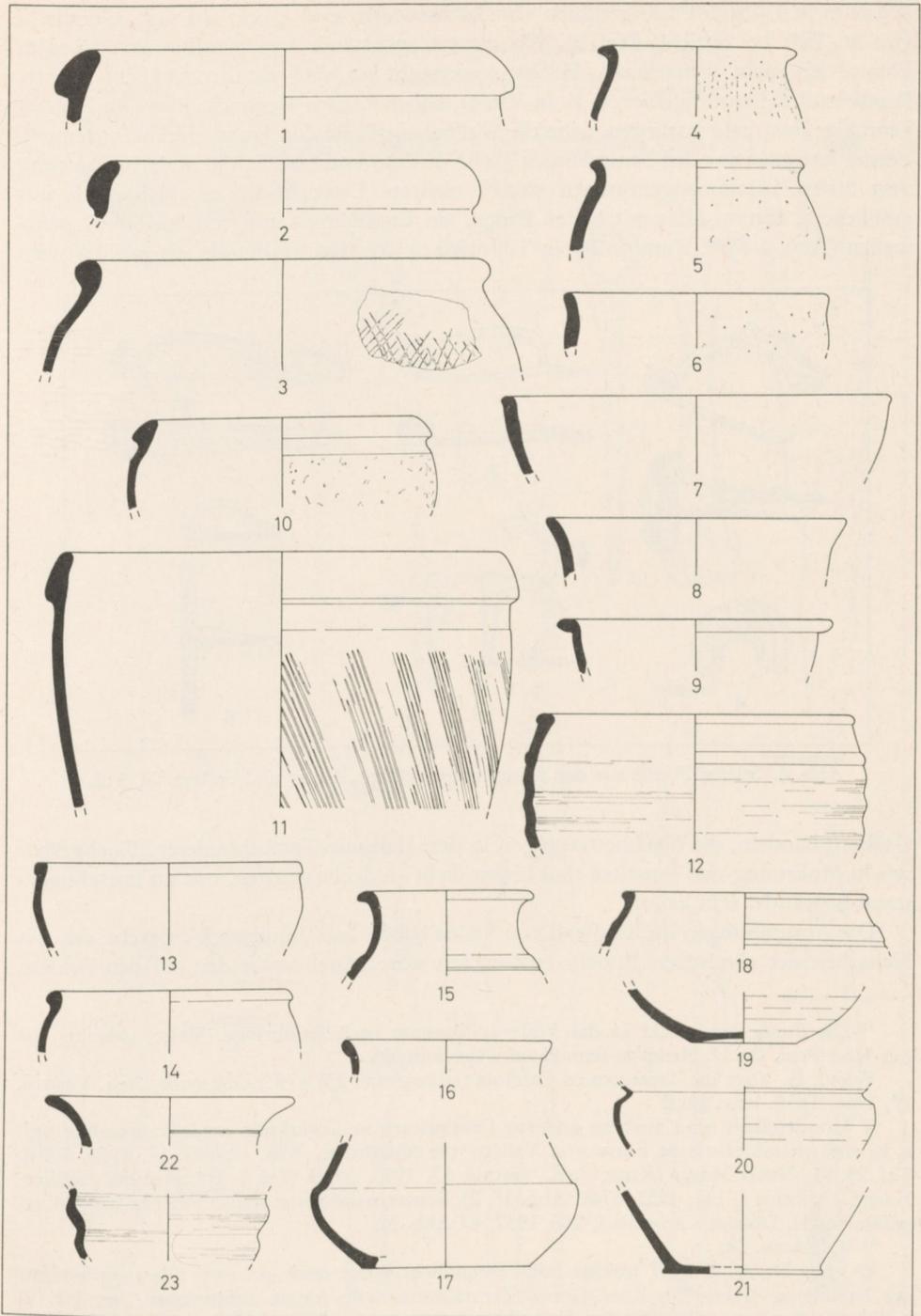


Abb. 3. Stična, Siedlung. Latènekeramik. M. 1:4.

Museum in Laibach Photographien von Latènewaffen und -fibeln aus der „Gomila II von St. Veit bei Sittich“ (Taf. 3). Wo diese Gegenstände heute aufbewahrt werden, konnte ich nicht feststellen<sup>47</sup>. Höchst interessant ist, daß die Bronzefibeln nächste Parallelen im Japodengebiet, z. B. in Vinica, haben<sup>48</sup>. Eine Verwechslung von Funden kann hier aber nicht vorliegen, denn die Waffenbeigabe ist den Japodengräbern fremd<sup>49</sup>. Ferner stammen aus den Sammlungen Hrast, Fedran und Eberle, die in der Umgebung von Stična zusammengekommen sind<sup>50</sup>, mehrere Latènefibeln, eine Ringperle aus gelblichem, klarem Glas mit hellen Fäden, ein Eisenbarren und verschiedene Latènewaffen (Abb. 4–5)<sup>50a</sup>. Zum größeren Teil wird es sich hier um Funde aus geplünderten

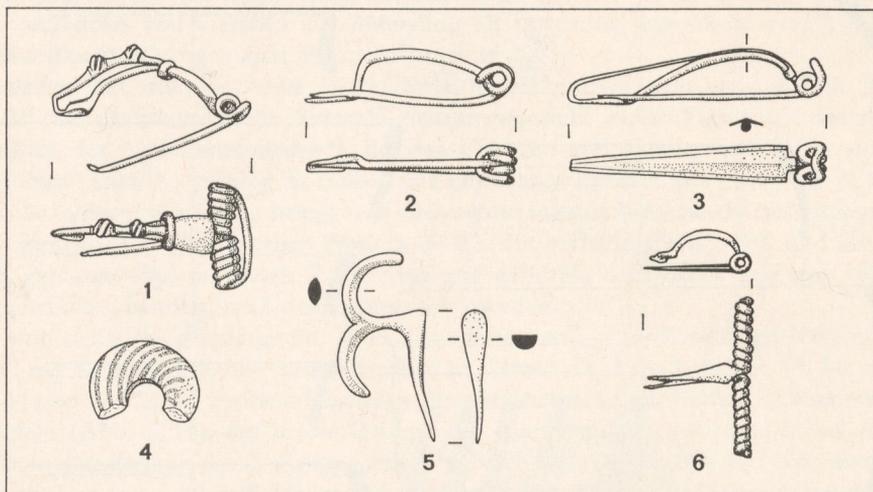


Abb. 4. Stična. Funde aus den Sammlungen Eberle, Hrast und Fedran. M. 1:2.

Gräbern handeln, die Nachbestattungen in den Hallstatt-Tumuli bildeten. Flachgräber wie in Mokronog und Šmarjeta sind bisher nicht entdeckt worden, was im Forschungsstand begründet sein kann.

Die Ausgrabungen im Ringwall von Stična haben kein Fundstück erbracht, das mit Sicherheit der römischen Epoche zuzuweisen wäre. Auch unter den auf den Feldern

<sup>47</sup> Die Funde sind nicht in das Peabody-Museum nach Cambridge, Mass., gelangt, wie mir Herr Prof. Dr. H. Hencken freundlicherweise mitteilte.

<sup>48</sup> Vgl. E. Vogt in: Treasures of Carniola (siehe Anm. 23) 47ff.; Gabrovec, Arh. Vestnik 17, 1966, 185ff. bzw. 202f.

<sup>49</sup> Japodenfibeln sind auch an anderen Fundplätzen in Unterkrain entdeckt worden, vgl. z. B. eine charakteristische Form von Valična vas (Gabrovec, Arh. Vestnik 17, 1966, 169ff. Taf. 25, 9); Novo Mesto (Knez, Arh. Vestnik 17, 1966, 391ff. Taf. 7, 1); Šmarjeta (Müller-Karpe, Carinthia I, 141, 1951, 674f. Abb. 18, 2). Ferner wurde eine solche Fibel in Klagenfurt gefunden (H. Dolenz, Carinthia I, 147, 1957, 47 Abb. 3).

<sup>50</sup> Vgl. Anm. 24.

<sup>50a</sup> Herr Dr. U. Schaaff machte mich freundlicherweise noch auf zwei Glasarmringe aus der Sammlung Eberle im Röm.-Germ. Zentralmuseum in Mainz aufmerksam, Inv.-Nr. O 36925–26. Der eine Glasring ist dunkelblau mit schräg gekerbter Mittelrippe und gelber Zickzackzier (vgl. Th. E. Haevernick, Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland [1960] Gruppe 8d), der andere ist klar mit gelber Folie (vgl. Haevernick a.a.O. Gruppe 7a).

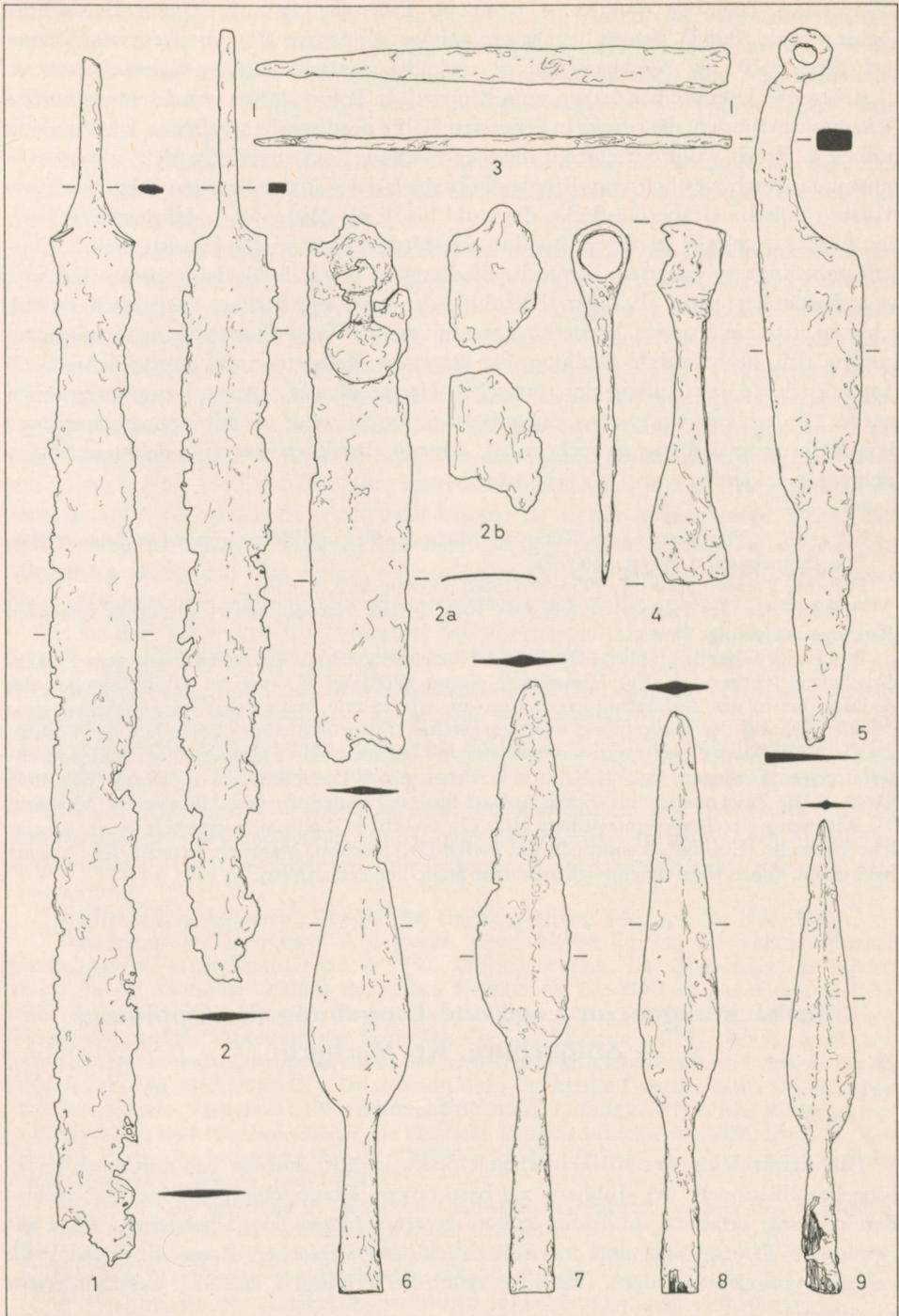


Abb. 5. Stična. Funde aus den Sammlungen Hrast und Fedran. M. 1:4.

aufgelesenen Scherben war keine römische Drehscheibenware. Dieser Befund ist höchst aufschlußreich. Stična liegt ja am großen römischen Verkehrsweg von Emona nach Siscia<sup>51</sup>. In der Nachbarschaft ist auch die römische Straßenstation Acervo zu lokalisieren<sup>52</sup>. Unmittelbar östlich vom Ringwall in Petrušnja vas wurde eine römische Nekropole gefunden, die bereits in der ersten Hälfte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts einsetzt<sup>53</sup>. Sie ist wohl mit einer römischen Siedlung in Šentvid (St. Veit) zusammenzubringen. Auch westlich vom Ringwall oberhalb des Klosters wurden beim Bau eines Hauses römische Gräber entdeckt, die wohl bis in die Mitte des 1. Jahrhunderts nach Chr. zurückreichen<sup>54</sup>. In dieser Situation wären typische römische Fundstücke im Ringwall unbedingt zu erwarten, wenn die Siedlung an dieser Stelle in größerem Umfang weiterbestanden hätte. Bei der Kleinheit der Grabungsflächen lassen sich sichere Schlüsse noch nicht ziehen. Immerhin kann mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß die befestigte Siedlung, die die ganze Hallstatt- und Latènezeit hindurch bestanden hatte, am Anfang der römischen Herrschaft über diesen Raum aufgegeben wurde. Ob hier nur ein lokales Ereignis zu fassen ist, oder ob mit einer planmäßigen Bevölkerungsumsiedlung zu rechnen ist, können allerdings erst ausgedehntere Untersuchungen zeigen<sup>55</sup>.

<sup>51</sup> Vgl. A. v. Premerestein u. S. Rutar, *Römische Straßen und Befestigungen in Krain* (1899).

<sup>52</sup> v. Premerestein u. Rutar a.a.O. 22.

<sup>53</sup> Petru, *Varstvo Spom.* 7, 1958–59 (1960) 335 mit Abb. S. 334.

<sup>54</sup> Beim Bau des Hauses 81 (ehemals 104). In das Narodni muzej Ljubljana gelangten allerdings nur wenige Funde.

<sup>55</sup> Schmid, *Glasnik Ljubljana* 20, 1939, 96ff. nennt von Vače keine Funde aus dem 1. nachchristlichen Jahrhundert. Für Vintarjevec nimmt allerdings F. Starè ein Weiterbestehen der Siedlung bis in das 2. Jahrhundert n. Chr. an, wie er mir freundlicherweise mitteilte. Eine Veröffentlichung der Ausgrabung wird vorbereitet. Zu prüfen wären besonders die Verhältnisse in Novo Mesto, von wo neben hallstatt- und latènezeitlichen Gräbern auch frühromische Bestattungen vorliegen, vgl. T. Knez u. S. Petru in der Festschrift: *Novo Mesto 1365–1965* (1968). – Die Zeichnungen für diesen Aufsatz fertigte Fräulein Andrea Mittelstaedt, Marburg. Die Abfassung des Textes unterstützte Herr Dr. Gabrovec, Laibach, wiederholt durch wesentliche Hinweise. Ebenfalls konnte ich mit Herrn Dr. Joachim, Marburg, verschiedene Fragen diskutieren. Ihnen allen möchte ich an dieser Stelle herzlich danken.